Zeitschrift: Jahresbericht des Bündnerischen Lehrervereins

Herausgeber: Bündnerischer Lehrerverein

Band: 54 (1936)

Artikel: Die kantonalen Lehrertagungen : vom 8. und 9. November 1935 in Samaden

Autor: Willi, Jos.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-146988

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die kantonalen Lehrertagungen

vom 8. und 9. November 1935 in Samaden

Von Jos. Willi.

I. Protokoll der Delegiertenversammlung

am 8. November 1935 im Hotel «Des Alpes», Samaden.

Am Freitag, den 8. November 1935, entsandten sämtliche Sektionen des Bündnerischen Lehrervereins ihre Delegierten zur diesjährigen Delegiertenversammlung nach Samaden. Sie begann nachmittags 3 Uhr im «Hotel des Alpes».

Der Vereinspräsident, Seminardirektor *Schmid,* eröffnete die Versammlung mit einer kurzen Ansprache, worin er alle Erschienenen, insbesondere aber unseren künftigen Erziehungschef, Herrn Regierungsrat *Dr. Nadig,* herzlich willkommen hieß. Auf die Wichtigkeit der zur Behandlung stehenden Traktanden hinweisend, führte der Vorsitzende aus, daß wir wohl in den nächsten Jahren mehr, als es in den letzten Jahren der Fall war, eigentliche Schulfragen und ihre Grundsätze zu behandeln haben werden. Auch die heutigen Traktanden sind grundsätzlicher Natur, da wir uns zunächst darüber entscheiden müssen, ob wir die bisherige Herausgabe von eigenen, spezifisch bündnerischen Schulbüchern auch fernerhin beibehalten oder ob wir von Schulbüchern anderer Kantone Gebrauch machen wollen. Von Fall zu Fall eine Entscheidung zu treffen geht nicht an. Eine reifliche, gründliche Prüfung des Pro und Kontra sollte uns den Entscheid ermöglichen. Damit ging der Vorsitzende zur Behandlung des ersten Traktandums, zur *Fibelfrage,* über.

Der Präsident streift in kurzen Zügen die Fibelangelegenheit und weist darauf hin, daß heute bei der Herausgabe einer neuen Fibel die Schriftfrage nicht berührt werde. Wir wollen heute zu den Thesen des Herrn Kieni, welche im diesjährigen Jahresbericht niedergelegt sind, und für die sich fast sämtliche Konferenzen ausgesprochen haben, Stellung nehmen.

Da die allgemeine Aussprache über die Fibelfrage unbenutzt blieb, schritt man zur Verlesung der Thesen Kienis, und es wurde diskussionslos nach dessen Antrag beschlossen, nämlich:

1. Die deutsche Fibel in Frakturschrift ist außer Kurs zu setzen.

2. Sie wird durch eine Druckschrift-Fibel in Antiqua ersetzt.
3. Von der Herausgabe einer besonderen Fibel für den deutschen Kantonsteil ist einstweilen abzusehen.
4. Der Kanton vermittelt und subventioniert statt dessen Fibeln der übrigen deutschen Schweiz.
5. Vorgeschlagen werden: Schweizerfibel, Ausgabe A; Schweizerfibel, Ausgabe B; Basler Fibel: z'Basel a mim Rhy (Hulligerschrift).

   Die endgültige Auswahl soll nach Maßgabe der Wünsche der Lehrerschaft durch eine Kommission erfolgen und zwar für die Dauer von fünf Jahren.
6. Aus den erzielten Einsparungen sollen heute allgemein gebräuchliche Lehrmittel für den ersten Leseunterricht, wie der Lesekasten, in das kantonale Lehrmitteldepot aufgenommen und verbilligt abgegeben werden.

Herr Übungslehrer Kieni macht die Anregung, man möchte beim Erziehungsdepartement den Wunsch äußern, daß schon dieses Jahr den Schulen ermöglicht werden sollte, vom Lehrmitteldepot verbilligte Lesekästchen zu beziehen. Der Präsident macht den Vorschlag, vorerst das Bedürfnis darnach festzustellen und dann eventuell eine bezügliche Eingabe zu machen. Die Versammlung ist damit einverstanden. — Um den Bestand an alten Fibeln aufzubrauchen wird vorgeschlagen, sie in deutschen Schulen zu verwenden bei der Einführung der Schüler in die deutsche Schrift.

Länger und bewegter war die Diskussion über die Frage der *Rechenlehrmittel.*

Auch der Behandlung dieses Traktandums schickte der Herr Vorsitzende einige allgemeine Bemerkungen voraus, worin er auf die Verschiedenheit der Meinungen in den Sektionen aufmerksam machte und die grundsätzliche Bedeutung dieser Frage betonte. — Um für die Diskussion eine Basis zu schaffen, hatte der Kantonalvorstand einen ersten Votanten für diesen Verhandlungsgegenstand bestellt. Herr Kollega *A. Ambühl* in Davos-Platz erhielt deshalb das Wort zu seinem interessanten Votum über die bündnerischen Rechnungsbüchlein im allgemeinen und über das VI. Rechnungsheft im besondern. Der Votant bezeichnete die Anforderungen, die dieses Lehrmittel (VI.) an die Schüler stelle, als zu hoch. Den gemeinen Brüchen werde zu viel Platz eingeräumt, und die sprachliche Formulierung vieler Aufgaben sei unklar. Ambühl stellte für ein Rechnungsheft für das 6. Schuljahr folgende Thesen auf:

1. Das Rechnen mit gemeinen Brüchen ist auf das zu reduzieren, was einigermaßen einen praktischen Wert hat und auch mittleren und schwächeren Schülern verständlich zu machen ist.
2. Die eingekleideten Aufgaben sollen sprachlich einfach sein.
3. Bei den bürgerlichen Rechnungsarten ist ein weitgehender Abbau vorzunehmen in der Weise, daß bei der Zinsrechnung nur die Frage nach dem Zins, bei der Rabattrechnung die nach dem Rabattbetrag und der Barzahlung bestehen bleibt, bei der Gewinn- und Verlustrechnung aber lediglich von der bekannten Ankaufssumme ausgehend Gewinn oder Verlust und Verkauf zu errechnen sind. Dafür ist der Übungsstoff für diese Gebiete in geeigneter Weise zu vermehren.
4. Hält man es im Interesse der Stoffverteilung für geboten, so können die Dezimalbrüche der 6. Klasse zugewiesen werden, damit die Schüler in den Besitz des geistigen Rüstzeuges gelangen, bevor man ihnen die Lösung der schweren Formen der bürgerlichen Rechnungsarten zumutet.

Damit kämen wir — so führte der Votant weiter aus — zu einer Stoffverteilung, die auch anderwärts üblich ist, und könnten dann sicher auch außerkantonale Lehrmittel gebrauchen. Es werden z. B. allen diesen Anforderungen die Stöcklinschen Rechenbüchlein gerecht. Ambühls Antrag geht deshalb dahin, man möge von der Herausgabe eigener Rechnungsbüchlein absehen. Die bestehende Kommission für Rechnungsmaterial solle aber prüfen, welche außerkantonale Rechenlehrmittel für unsere Verhältnisse als die geeignetsten und somit als obligatorisch zu erklären seien.

In der reich benutzten und mit Ernst und strenger Sachlichkeit geführten Diskussion ließen sich die Anhänger wie die Gegner unserer kantonalen Lehrmittel vernehmen. Jene stellten sich auf die Seite des Votanten, diese dagegen befürworteten eher die Revision unserer kantonalen Rechenhefte, die uns eher die Revision unserer kantonalen Rechenhefte, die uns jahrzehntelang treffliche Dienste geleistet haben und noch heute sehr brauchbar sind, wenn einzelne Verbesserungen vorgenommen werden. Die Diskussion endigte schließlich mit dem Beschluß:

«Die Rechnungsbücherkommission ist zu ersuchen, so rasch als möglich zu prüfen, ob unsere kantonalen Lehr-

mittel fürs Rechnen durch außerkantonale zu ersetzen sind; wenn ja, für welche man sich entscheiden soll und welches Vorgehen sie für die Einführung dieser Lehrmittel vorschlagen kann.»

Weniger zu reden gab das dritte Traktandum: *Ferien und Pausen.*

Eine längere Aussprache über diesen Gegenstand war nicht notwendig, nachdem der Vereinspräsident im diesjährigen Vereinsorgan über den Werdegang der Angelegenheit berichtet und die Beschlüsse der dafür eingesetzten Spezialkommission zur Kenntnis gebracht hat. Nachdem der Vorsitzende unserem scheidenden Erziehungschef, Herrn *Dr. Ganzoni,* der die Besprechung dieser Frage angeregt hat und damit eine freie und zeitgemäße Auffassung des Schulwesens bekundete, den warmen Dank und die volle Anerkennung der Lehrerschaft aussprach, meldeten sich noch zwei Redner. Es wurde beschlossen: «Hinsichtlich dieser Frage herrscht Übereinstimmung mit den Vorschlägen des h. Erziehungsdepartementes. Insbesondere wird betont, daß Weihnachtsferien auch für Schulen mit 26 Schulwochen zu begrüßen seien. Die Regelung ist Sache der Gemeinde.»

Die Bestimmung des nächsten Konferenzortes wird dem Vorstande überlassen.

Unter *Umfrage* wird von der Konferenz Davos-Klosters die Anregung gemacht, der Vorstand möge die Schaffung eines Stellenvermittlungsbureaus für stellenlose Lehrer prüfen. Die Frage wird zur Prüfung entgegengenommen.

Der gleiche Delegierte, Herr Sekundarlehrer Michel, ersucht die Kreiskonferenzen im Namen der Sektion Graubünden des Schweizerischen Turnlehrervereins, sie möchten im nächsten Winter eine ihrer Konferenzen dem Schulturnen widmen, wobei dem Turnberater Gelegenheit geboten wäre, in Tätigkeit zu treten.

Herr Lorenz Zinsli macht die Versammlung auf den besorgniserregenden Umstand der überfüllten Seminarklassen aufmerksam. Der Leiter unseres Seminars verkennt die düsteren Aussichten für die angehenden Lehrer durchaus nicht, meint aber, daß wir den nach Bildung suchenden jungen und begabten Menschen keine Hindernisse in den Weg legen sollten.

Der Vorsitzende macht die Delegiertenversammlung darauf aufmerksam, daß nächstes Jahr statutengemäß die Wahlen zu treffen sind und gibt bekannt, daß er die Vereinsleitung definitiv niederlegen werde. Man möge sich deshalb rechtzeitig nach Ersatz umsehen.

Es wurden noch die von der eingesetzten Gesangskommission dem h. Erziehungsdepartemente vorgeschlagenen obligatorischen Lieder für die Primar- und Sekundarschulen verlesen. Die Vorschläge lauten:

Obligatorische Lieder für die Bündnerschulen.

I. Deutsche Schulen:

Unterstufe: 1. Noch ahnt man kaum der Sonne Licht (Wiesner).
2. Wem Gott will rechte Gunst erweisen.
3. Das Rütlilied.
Alle drei Lieder einstimmig.

Oberstufe: 1. Der Schweizerpsalm, einstimmig.
2. Lied eines Landmanns in der Fremde (Salis), einstimmig.
3. Einen goldnen Wanderstab, zweistimmig.

II. Romanische Schulen:

Unterstufe: Die gleichen Lieder wie für die deutschen Schulen in romanischer Übersetzung.

Oberstufe: 1. Psalm svizzer, ina (üna) vusch.
2. a) sursilvan: Affons de Diu (Lobt froh den Herrn), Nägeli, Merlotscha veglia Nr. 55, ina vusch.
b) ladin: l'istessa chanzun, translaziun ladina.
3. a) sursilvan: Entamaun jeu pelegrin, Merlotscha veglia Nr. 27, duas vuschs.
b) ladin: l'istessa chanzun, translaziun ladina, duos vuschs.

III. Italienische Schulen:

Aus dem neuen Liederbüchlein von L. Zanetti, für die Unterstufe, Bändchen I, für die Oberstufe Bändchen II.

Unterstufe: 1. Nr. 14: Il tramonto del sole.
2. Nr. 3: Preghiera prima della lezione.
3. Nr. 29: Spettacolo della natura.

Oberstufe: 1. Nr. 114: Il Rütli.
2. Nr. 110: Il villaggetto natio.
3. Nr. 27: La sera.

Hierauf schloß der Präsident mit einem Dankeswort an alle Votanten und Delegierten die dreieinhalb Stunden währende Sitzung.

Der Aktuar: Jos. Willi.

II. Stunden schönster Geselligkeit

«Saure Wochen, frohe Feste», verheißt ein altes, tröstendes Wort allen geplagten Menschenkindern. Und die Verheißung erfüllte sich auch am Delegiertenabend. Nach Stunden strenger, ernster Arbeit zogen die Delegierten nach dem Hotel Bernina, wo ihnen die Gemeinde Samaden ein Nachtessen offerierte. Während desselben entbot uns Herr Kollege Guidon namens der Samadener Lehrerschaft den Willkommgruß, worauf Herr Hauptmann und Gemeinderat Coray die Gäste im Auftrage des Gemeindevorstandes und der Bevölkerung begrüßte. Beide Redner verstanden es, die richtigen Saiten anzuschlagen, um die große Tafelrunde zu fesseln und in die erforderliche Stimmung für die dem vortrefflichen Nachtessen folgenden Darbietungen zu versetzen. Samaden kargte wahrlich auch damit nicht. Ein reiches, schönes Abendprogramm harrte der Abwicklung. Es wetteiferten sämtliche Samadener Chöre in der Darbietung ihrer schönsten Liedergaben, aus denen man ersehen konnte, daß die Gesangspflege in der Kapitale des Oberengadins Heimatrecht in des Wortes bester Bedeutung genießt. Die Darbietungen zeugten von einem achtunggebietenden Können und von intensiver, zielsicherer Arbeit. Nicht unerwähnt möchte der Berichterstatter das heitere Spiel des Dramatischen Vereins lassen, das infolge der flotten Gestaltung wahre Lachsalven hervorrief. Die Stunden eilten im Fluge dahin und die jüngere Generation fing an, in einer gewissen Ungeduld Stühle und Tische zu rücken. Wir ältere Semester verstanden den Wink und verzogen uns in die bequemen Nischen der Vorhalle, um in intimem Kollegen- und Freundeskreise liebe Erinnerungen auszutauschen, bis Morpheus uns eines Bessern belehrte.

III. Die Lehrer-Landsgemeinde

Am Samstag, den 9. November, fand die Kantonalkonferenz statt. Es war ein imposanter Aufmarsch der bündnerischen Lehrerschaft zu verzeichnen; denn an die 350 Teilnehmer hatten sich eingefunden. Programmgemäß erklang eingangs der Schweizerpsalm durch den schönen Gemeindesaal. Hierauf wurden die Beschlüsse der Delegiertenversammlung des Vortages verlesen. Dann erhob sich der Vorsitzende, Herr Seminardirektor Dr. M. Schmid, zur üblichen Eröffnungsansprache. Freudig bewegt begrüßte er alle Erschienenen. Sein besonderer Gruß galt dem neuen Erziehungschef, Herrn Regierungsrat Dr. Nadig, den Vertretern der Samadener Behörden, unserm Ehren-

mitglied L. Zinsli und dem Tagesreferenten, Herrn Dr. Erwin *Poeschel*. Doch: «Des Lebens ungemischte Freude ward keinem Irdischen zuteil», klagt der Dichter, und so warf auch an dieser Jahresversammlung wieder die Trauer ihre Schatten über die Freude. Der Präsident gedachte nämlich des im letzten Winter verstorbenen Chr. *Bardola,* der ein Vierteljahrhundert lang mit ausgezeichnetem Erfolge an der Sekundarschule Samadens wirkte und dann bis kurz vor seinem Tode den Schulen des Engadins als geschätzter und beliebter Visitator vorstand. Auch an den Fragen, die die gesamte bündnerische Lehrerschaft beschäftigte, nahm Kollege Bardola lebhaften Anteil. Es möge der geschätzte Leser beispielsweise das einundzwanzigste Jahrbuch unseres Vereins zur Hand nehmen und dort die trefflichen, tiefgründigen Ausführungen über «Die Methodik des Rechenunterrichtes» nachlesen. In Würdigung der Verdienste des Verstorbenen um die Schule ehrte die Versammlung sein Andenken durch ein paar Augenblicke des Stillestehens.

Hierauf bot Herr Dr. M. Schmid eine feinsinnige Einführung in den nun folgenden Vortrag über *Bündner Kunst im Wandel der Zeiten.* Auf das weitläufige, vielgestaltige Gebiet unserer Bündner Kunst hinweisend, führte er etwa aus: «Schönheit ist Ganzheit, ist Einheit, ist Ewigkeit im Seienden, und der Sinn für das Schöne ist jedem Menschen angeboren. Darum ist ästhetische Erziehung nicht eine Sache bloß für Feinschmekker oder für Städter, sondern auch etwas für die Landkinder. Würde das Schöne aus der Welt verschwinden, müßte sie zurückfallen in die Barbarei. Das Schönheitsempfinden zu pflegen, ist eine ausgesprochen pädagogische Angelegenheit. Es gilt unsern Schülern die Augen zu öffnen für die Schönheit einer schlichten Kapelle, einer trutzigen Burganlage, eines schlanken Dachreiterleins oder eines altertümlichen Stückes Hausrat. Dazu bietet sich in fast allen Fächern Gelegenheit, und wir müssen es tun, wenn wir den Heimatschutz zur Herzenssache des ganzen Volkes machen wollen. Wir freuen uns daher besonders, daß heute der berufene Künder alter Bündner Art und Kunst zu uns gekommen ist: Herr Dr. E. *Poeschel.* Immer weiß er Schätze zu heben, und immer kleidet er seine Erkenntnisse in eine Form, die entzückt. Unser heutiger Leitspruch soll heißen: Augen auf; Augen auf, auch in einer Zeit aus deren Not uns niemand recht zu führen weiß; Augen auf, denn die Schönheit ist noch nicht ausgestorben.»

Herr Dr. Poeschel dankt einleitend sichtlich erfreut für diese meisterhaft in dichterischer Gestaltung gebotene Ein-

führung in seine Arbeit; drückt aber auch seine Freude und seinen Dank aus, daß er zur bündnerischen Lehrerschaft sprechen kann, da er seit mehreren Jahren schon daran arbeitet, das gesamte Kunstgut Graubündens in einer breit angelegten Publikation zur Anschauung zu bringen. Das auf 4 Bände berechnete Werk soll indessen kein isoliertes Unternehmen darstellen, sondern es soll ein Glied der Bücherreihe, die unter dem Titel «Die Kunstdenkmäler der Schweiz» von der Gesellschaft für schweizerische Kunstgeschichte herausgegeben wird, sein. Die Publikation soll in erster Linie der *Heimatkunde* dienen. Sie soll den Sinn und das Verständnis für den Denkmalbestand der einzelnen Gegenden wecken und fördern und damit zu dessen Erhaltung beitragen. Und diese Bestrebungen zu unterstützen sind gewiß auch wir Lehrer berufen, da wir den Zugang zum Ohr und zum Herzen der Jugend haben. Auch wir sollen daran arbeiten, daß eine Generation heranwächst, die ihrer Verpflichtungen gegen die Leistungen der Vergangenheit und das Erbe der Väter sich bewußt ist; denn man muß heute mit Recht beklagen, wie sorglos man besonders in der zweiten Hälfte der vorigen Jahrhunderts mit Denkmälern der Vergangenheit und den Werken der Kunst und des Kunstgewerbes umgesprungen ist, daß ganze Wagenladungen ehrwürdigen Hausrates sogar ins Ausland rollten und jetzt sich im Berliner Schloß und im Metropolitain-Museum zu New-York vorfinden.

Gegen die Gefahr der Verarmung des Standes an künstlerischen Werten der Vergangenheit gibt es kein besseres und würdigeres Mittel als die Weckung des Verständnisses für den Wert, den Sinn und die Bedeutung dieser Dinge. Und dieser hehren Aufgabe dürfen wir Lehrer unsere Mitwirkung nicht versagen.

Es ist eine selbstverständliche pädagogische Forderung, daß in jeder Schule und auf allen Schulstufen der Heimatkunde der ihr gebührende Ehrenplatz eingeräumt werde. Wir wecken den Sinn für die Natur, die Schönheit der Bündner Heimat, öffnen das Auge für das Leben der Tierwelt und der Pflanzen, für den Bau der Berge und das Gestein, das sie in ihrem Schoße bergen: alles Dinge, die ohne menschliches Verdienst dastehen. Dafür finden wir das kaum eines Blickes würdig, was die Vorväter mit eigener Kraft geschaffen, oft unter Anspannung aller Mittel sich errungen und einem kargen Leben abgetrotzt haben; wir behandeln die Kunstgeschichte als *Aschenbrödel.*

Daß die *allgemeine* Geschichte die Grundlage zu bilden hat, wenn es gilt, die Jugend einzuführen in das Leben ihres Volkes von sichtbaren Anfängen her, in die Kämpfe und Auseinandersetzungen um seine Selbstbehauptung, in das Werden und den Ausbau des Staates, ist selbstverständlich und wird niemand bezweifeln; aber die Kunstgeschichte ist auch ein Teil der Landesgeschichte oder sollte es zum mindesten sein.

Über das *innere Leben* eines Volkes weiß gerade die Kunst und die Kunstgeschichte zuverlässige Auskunft zu geben; denn wie der Einzelmensch, so charakterisiert sich auch ein Volk durch das, was es schön und verehrungswürdig findet.

Auf die Frage, ob denn ein armes Gebirgsland wie Graubünden auf dem Gebiete der Kunst Werke vorzuweisen habe, die zu kennen und denen nachzugehen es sich lohne, und die den Vergleich mit den Kunstdenkmälern anderer von der Natur mehr verwöhnter Länder auszuhalten vermöge, antwortet der geschätzte Herr Referent, daß für eine Betrachtungsweise wie die von ihm angedeutete nicht der absolute Rang des Kunstwerkes entscheidend ist, sondern daß es ebenso sehr darauf ankommt, ob das Werk *charakteristisch* ist, ob es etwas über das Empfinden des Volkes, über seine Eigenart, über sein Lebensgefühl mitzuteilen vermag, — darüber, wie es zu wohnen liebt, wie es sich zum Schmuck und Zierat verhält, oder endlich: in welche Gestalt es sein Verhältnis zu den göttlichen Dingen, sein religiöses Leben einkleidet.

Man wäre überdies in einem großen Irrtum befangen, wollte man Graubünden Armut an Kunstwerken vorwerfen. Daß Graubünden an Charakteristischem eine seltene Fülle besitzt, haben die 3 Bände über das Bürgerhaus dargetan und soll auch die hier eingangs erwähnte neue Publikation, die unter dem Patronat einer Kommission steht, welche der unermüdliche «Getreue Eckart» bündnerischer Kunst — Herr Prof. Hartmann — präsidiert, beweisen. Graubünden ist nämlich in der glücklichen Lage, für alle Epochen von dem frühen Mittelalter bis zum Klassizismus des 19. Jahrhunderts Werke vorzuweisen, an denen sich das Kunstwollen der Zeit erkennen läßt. Es gibt hier Dinge ganz seltener Art. So hat sich in der Gruppe der merkwürdigen Kirchenbauten mit 3 Apsiden und einschiffigem Langhaus — das reinste und am besten erhaltene Beispiel ist die Peterskirche von Mistail aus der Zeit 800 — hier ein kirchlicher Bautypus erhalten, der nur in Graubünden noch eingehender studiert werden kann. Es existiert ferner im deutschen Kunstkreis kein Werk, aus dem eine so deutliche Vorstellung von dem Stil und den Prinzipien der Monumentalmalerei im Zeitalter Karls

des Großen gewonnen werden könnte, wie die Fresken über den Gewölben der Klosterkirche von Münster. Sodann ist die aus dem 12. Jahrhundert stammende Decke der Zilliser Kirche — der älteste noch annähernd erhaltene romanische Kirchenplafond mit figürlichen Darstellungen — nach dem Urteil der Kunstkenner ein europäisches Unikum. Aus der spätgotischen Epoche finden wir im Sakramentshäuschen von Chur das feinste und edelste Werk dieser Gattung, das die Schweiz aufzuweisen hat, und im Hochaltar der Kathedrale den größten spätgotischen Schnitzaltar der Schweiz und eines der bedeutendsten Werke der hochentwickelten süddeutschen Altarkunst dieser Zeit.

An Hand trefflicher Lichtbilder, die der Herr Referent aus der überreichen Fülle des ihm zur Verfügung stehenden Materials griff, erläuterte er nun die Entwicklung des Kirchenbaues als Ganzes im Laufe der verschiedenen Bauepochen, ferner diejenige der Decke, der Plastik und der Wandmalerei. Der Berichterstatter möchte den Gedankengängen des sehr verehrten Redners gerne weiter nachgehen, technische Gründe gestatten ihm es indessen nicht.

Die Arbeit, die Herr Dr. Poeschel so bescheiden mit einer naturkundlichen Exkursion vergleicht, bei welcher man hier einen Stein aufnimmt, oder vielleicht einen Kristall, und dort eine Pflanze, um dann weiter zu gehen zu andern Funden, war das mitnichten; sie war vielmehr eine mit vornehmer, schlichter Sachlichkeit gebotene tiefgründige Einführung in die Entwicklung kirchlicher Baukunst in Alt Rätien und eine begeisterte Apologie dafür, daß Graubünden — was die Kunstwerke anbelangt — innerhalb der Schweiz durchaus nicht als «die kleinste unter den Städten Judas» zu bezeichnen ist.

Eines mag beim Anhören des Referates da und dort aufgefallen sein: daß es sich vorwiegend um kirchliche Kunst handelte. Aber auch dafür erfolgte die Begründung. Die Kirche ist schon an und für sich im Mittelalter die große Nährmutter der Kunst gewesen, und vor allem waren es die Gegenstände des religiösen Lebens, die der künstlerischen Gestaltung für wert gehalten wurden, so noch mehr in einem Lande, das nicht im Überfluß lebte und daher seine Kräfte konzentrieren mußte. Man darf überhaupt zwischen der kirchlichen und weltlichen Sphäre des Mittelalters keine scharfe Grenze ziehen; denn das Kirchliche durchflocht und durchflutete das tägliche Leben in viel stärkerem Maße als heute. Die Gemeinde fühlte sich beispielsweise damals nicht nur als ein politischer Körper, sondern zugleich als eine Gemeinschaft im religiösen Sinn.

Der ausgezeichnete Vortrag, der auf sämtliche Zuhörer tiefen Eindruck machte, wurde von der Versammlung mit lebhaftem Beifall verdankt. Diese Dankbezeugungen unterstrich der Vorsitzende noch durch einige markante Worte, welche die Fülle der Gedanken und die Schönheit der Form hervorhoben. Ferner möchte er jedem Lehrer etwas von dieser Fähigkeit wünschen, Kunstwerke zu beschauen und zu betrachten.

Zum Schlusse gedachte unser Vereinsleiter noch zweier Männer, die wir gerne unter uns gehabt hätten: des Herrn Seminardirektors Conrad und des aus der Regierung scheidenden Erziehungschefs, des Herrn Dr. Ganzoni, der infolge anderweitiger dringender Inanspruchnahme am Erscheinen verhindert war. Herrn Dr. Ganzoni, der unsern Verein stets geschützt und gefördert hat, der unsern Versammlungen immer gerne beigewohnt hat und da manch feines, kluges Votum abgab, der dem bündnerischen Lehrerstande mit Anteilnahme und Vertrauen gegenüber stand, wurde der herzlichste Dank ausgesprochen.

Die Lehrergemeinde begab sich hierauf zum üblichen Bankette ins Hotel Bernina. Während desselben stellte sich der neue Erziehungschef, Herr Regierungsrat Dr. Nadig, in gewinnender Form der Lehrerschaft vor und äußerte den Wunsch, es möge das schöne Verhältnis, das Lehrerschaft und Erziehungsdepartement verband, auch ihm beschieden sein. Den herzlich gespendeten Beifall mag der neue Erziehungschef nicht nur als Sympathiekundgebung, sondern auch als Zeichen des Vertrauens betrachten. Weitere schöne, beifällig aufgenommene Ansprachen, die von der hohen Wertung des Erzieherberufes zeugten, hielten die Herren Pfr. Clavuot und Schulratspräsident Dr. Zambail.

Allzubald waren die schönen Tagungen vorbei, und man mußte sich anschicken, in den Alltag zurückzukehren. Jeder durfte aber das Bewußtsein mitnehmen, einer sehr anregenden und in jeder Hinsicht gelungenen Konferenz beigewohnt zu haben.